

hervor, dass Schüler und Freunde von Tschermak sein Dozentenjubiläum durch eine Widmungsmedaille feierlich zu umrahmen gedachten.

Auszug aus dem Protokoll der Ausschuss-Sitzung am 4. Juni 1901: *Löhr bringt die geplante Ehrung Tschermaks zur Sprache; beantragt, dass die Mineral. Gesellschaft als solche dem Comité beitrete, und sich an der Tagung & Kosten beteilige. Becke und Berwerth als Vertreter des Comité erklären sich einverstanden, der Antrag erscheint angenommen. Becke theilt mit, dass die Feier im Univ. Institut im Juli geplant ist, dass es wünschenswerth sei, dass die mineralog. Gesellschaft durch einen Sprecher vertreten sei und schlägt vor den Vicepräsidenten darum zu ersuchen - angenommen.*

Auszug aus dem Protokoll der Ausschuss-Sitzung am 21. Oktober 1901: *Tschermak spricht seinen Dank aus für die Beteiligung der mineralogischen Gesellschaft an der Feier seines 40 jähr. Docenten-Jubiläums, welche durch ein Vorstands-Mitglied, Prof. Friedrich, eine Adresse überreicht hat.*

Die persönliche Einladung zur Teilname an den geplanten Feierlichkeiten, in der gleichzeitig auch für den Kauf der Medaille geworben wurde, ist von den Universitätsprofessoren Friedrich Becke (Wien), Friedrich Berwerth (Wien), Cornelio Doelter (Graz), Anton Pelikan (Prag) und Johann Rumpf (Graz) unterzeichnet und wurde von ihnen an einen ausgewählten Personenkreis verschickt. Die Originalmedaille in Bronze, mit dem Portrait von Tschermak Durchmesser 50 mm, wurde vom Medailleur Rudolf Marschall (Mack, 1992; Hölbling, 1998) geschaffen. Hier sei erwähnt, dass von Marschall auch die Büste von Gustav Tschermak im Arkadenhof der Universität Wien stammt (Maisel, 1990).

Eine weitere Erwähnung fand das 40. Dozentenjubiläum Tschermaks durch Doelter (1902): *Im Laufe dieses Jahres wurden sechs Directorialssitzungen abgehalten und in der Sitzung vom 3. Juli der Geologe Professor Sueß anlässlich seines 70. Geburtstages, sowie der Mineraloge Professor Tschermak, welcher heuer das 40. Docentenjubiläum feierte, zu Ehrenmitgliedern ernannt.*

Im Nachruf auf Tschermak (Meyer-Lübke, 1927) wurde die Ehrung durch die Medaille zum 40. jährigen Dozentenjubiläum nicht erwähnt, wohl aber die spätere Verleihung des Adelsprädikates: [...] *bei seinem Rücktritt vom Lehramte (1906) wurde ihm [Tschermak] der erbliche Adel mit dem Prädikat Edler von Seysenegg verliehen.*

Dank:

Für vielseitige technische Hilfe dankt der Verfasser Frau HR Dr. V.M.F. Hammer (Naturhistorisches Museum Wien), sowie den Herren Mag. Dr. J. Seidl (Archiv der Universität Wien) und Ing. W. Zirbs (Institut für Mineralogie und Kristallographie der Universität Wien).

Literatur:

- Doelter, C. (1902): Geschäftsbericht des Secretärs. - Mitt. naturwiss. Verein f. Steiermark, 38, XV-XVII:
 Hölbling, L. (1998): Medaillen der Wissenschaft. Die Sammlung des Archivs der Universität Wien. - Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Universität Wien. 13. Band. Hrsgb.: K. Mühlberger und F. Skacel. WUV-Universitätsverlag.
 Mack, G. (1992): Leben und Werk des Medailleurs Rudolf Marschall, 1873-1967. - Diplomarbeit Universität Innsbruck.
 Maisel, T. (1990): Die Denkmäler im Arkadenhof der Universität Wien. - In: Unipräsent 1990. 650 Jahre Universität Wien. Eigenverlag der Universität Wien.
 Meyer-Lübke, W. (1927): Gustav Tschermak. - Die feierliche Inauguration des Rektors der Wiener Universität für das Studienjahr 1927/28. p 34-38. Wien. Selbstverlag der Universität.

Die Anfänge der geologischen und paläontologischen Forschungen am Naturhistorischen Museum in Wien

Christa Riedl-Dorn

Archiv und Wissenschaftsgeschichte, Naturhistorisches Museum,
 A-1010 Wien, Burgring 7; e-mail: christa.riedl-dorn@nhm-wien.ac.at

Das Referat soll den Grundstock des Naturhistorischen Museums, die von Franz I. Stefan um 1750 erworbenen ersten Sammlungen u. a. von Jean de Baillou (1684/1686-1758), die bereits „Versteinerungen“ enthielten, ebenso behandeln wie die Zeit bis zur Gründung der Geologisch-Paläontologischen Abteilung am k.k. Naturhistorischen Hofmuseum 1876 durch Ferdinand von Hochstetter (1829-1884). Bereits im 1851 gegründeten k.k. Mineralogischen Hof-Cabinet wirkten die „ersten Geologen Österreichs“ wie etwa Paul Maria Partsch (1791-1856) und Eduard Sueß (1831-1914) sowie der Paläontologe und Spezialist für tertiäre Mollusken Moriz Hörnes

(1815-1868), dessen Assistent Mathias Aunger (1811-1890) und Theodor Fuchs (1842-1925). Als der eigentliche Schöpfer der geologischen Sammlung am Naturhistorischen Museum gilt Paul Maria Partsch, der 1851 zum Leiter des k.k. Mineralogischen Hof-Cabinetts ernannt wurde.

Vor ihrer Tätigkeit im neu erbauten Museum am Ring konnten die beiden ersten Intendanten Hochstetter und sein Nachfolger Franz von Hauer (1822-1899) Erfahrungen in der Geologischen Reichsanstalt sammeln. Hochstetter, der an der Weltumsegelung der Fregatte „Novara“ (1857-1859) teilnahm, die Expedition aber vorzeitig verließ, um Neuseeland geologisch zu durchforschen, wird heute noch als „Father of New Zealand Geology“ bezeichnet. Am Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere wurde Hauer u.a. von Staatskanzler Fürst Clemens von Metternich gefördert. Die Sammlung von Fossilien und Gesteinsproben, welche der Dachsteinforscher und erste Professor für Geografie an der Universität Wien, Friedrich Simony (1813-1896), zusammen getragen hatte, war im Haus von Metternich ausgestellt und die interessantesten Stücke davon - „Cephalopoden des Salzkammergutes“ - bearbeitete Hauer. Zahlreiche Kollektionen von Sammlern gelangten einerseits als Geschenk (z.B. Simony), Legat und andererseits über Tausch oder Ankauf (z.B. 1812 Foraminiferen aus dem Nachlass Leopold Fichtel) an das Museum. Weltweit anerkannte Wissenschaftler wie etwa Karl Zittel (1839-1904) und Franz Wähner (1856-1932) nutzten die Geologisch-Paläontologische Abteilung am Naturhistorischen Museum als Sprungbrett für ihre weitere Karriere im universitären Bereich.

Tradition und Innovation: Mineralogie und Geologie im Werk des Albertus Magnus

Marianne Rolshoven

Katholische Universität Eichstätt; e-mail: marianne.rolshoven@ku-eichstaett.de

Albertus Magnus lebte zwischen etwa 1200 und 1280. Bereits zu Lebzeiten war der Ruhm des doctor universalis groß. Ein bedeutender Teil seines umfangreichen Werks ist der Aristotelesrezeption gewidmet und umfasst daran anschließend und darüber hinausgehend die Physis der Erde. Der Band „de mineralibus“ gilt auch seiner Systematik willen als hervorragendste mineralogische Schrift des europäischen Mittelalters. Die Nachwirkung dieser Schrift über die Jahrhunderte war groß. Die Mineralogie des Albertus Magnus hat jedoch nicht nur wissenschaftshistorische Bedeutung. Googelt man den Autor und seine Mineralogie, dann erhält man mit knapp 20.000 Einträgen ein Vielfaches mehr an Ergebnissen als mit jedem anderen Epitheton Alberts, sei es dem Dominikaner, sei es dem Theologen und Philosophen. Grund dafür sind die Exkurse in die Alchemie, deren hermetisches Wissen esoterische Kreise bis heute schätzen. Aber auch in Kreisen der modernen Wissenschaft wird Albertus Magnus geachtet. So ist er der Schutzpatron der Deutschen Vulkanologischen Gesellschaft (DVG).

Ist die „Mineralogie“ eine geschlossene Darstellung, so tauchen andere geologierelevante Abhandlungen eher verstreut auf. Vielleicht haben sie deshalb weniger Beachtung gefunden. In der Systematik des albertinischen Opus über das Weltwissen haben sie jedoch ihren logischen Platz. Die Geologie Alberts befasst sich mit dem, was wir in unserer Terminologie endogene und exogene Formen und Prozesse nennen. Eigene Beobachtungen ergänzen kompilatorisches Wissen. Damit beschreitet Albert einen für seine Zeit methodisch neuen Pfad, der von der scholastischen Methode des Lehrens und Lernens teilweise abweicht und der Jahrhunderte später zur Methode der exakten Naturbetrachtung führen wird.

Albertus Magnus hat mit seinem Werk nicht nur die Zukunft angebahnt, sondern er hat Wissen der europäischen Antike zu einem großen Teil über die arabischen Übersetzungen des aristotelischen Corpus und anderer Schriftsteller wiedererschlossen. Gleichzeitig hat er sich arabische gelehrte Schriften, wie die des Avicenna, für alle seine Themen, auch für die mineralogischen und geologischen, dienstbar gemacht. Albertus Magnus ist ein Übermittler antiken Wissens und ein Vermittler zwischen christlicher und islamischer Kultur des Mittelalters. Damit und mit seinem methodisch neuen und dem Mittelalter fremden Ansatz der eigenen Beobachtung, einer induktiven Methode in statu nascendi, legt er die Pfosten für eine Brücke in die Zukunft moderner Naturwissenschaft.